



Predigt

Thema:	vollkommen
Pfarrer/in:	Dorothee Dieterich
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	7. April 2019
Bibeltext:	Matthäus 5, 38-48

Die Predigt die Sie heute hören werden, ist die zweite Auflage der Predigt vom letzten Sonntag aus der Pauluskirche. Dort bin ich derzeit an einer kleinen Predigtreihe über die Bergpredigt. Der heutige Text wirkt deshalb ein wenig willkürlich herausgebrochen – es sind die beiden letzten von sechs Beispielen, an denen gezeigt wird, wie Jesus die Tora versteht und auslegt.

Ich werde zuerst den einen Abschnitt lesen und etwas dazu sagen, dann singt die Mädchenkantorei und dann kommt der zweite Abschnitt.

38 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: *Auge um Auge* und *Zahn um Zahn*.

39 Ich sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

40 Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel.

41 Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei.

42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!

Predigt:

Liebe Gemeinde

Einmal habe ich einen Vortrag eines sehr bekannten Theologen und Psychologen verlassen, obwohl ich ziemlich weit vorne sass und nicht unbemerkt gehen konnte. Dergleichen Protesthandlungen liegen mir nicht, aber es ging nicht anders, ich konnte nicht länger schweigend zuhören, denn er redete darüber, dass Frauen ihre gewalttätigen Männer verstehen und die Gewalt mit Liebe überwinden sollten. Ich war damals Leiterin der Frauenberatungsstelle und versuchte immer wieder Frauen zu sagen, dass Ertragen kein guter Weg ist, mit Gewaltsituationen umzugehen. Für alle Betroffenen, da jedes Mal, wenn jemand schreit oder schlägt oder mit Dingen um sich wirft, die Wahrscheinlichkeit steigt, dass er es wieder tun wird, weil die schützende Hemmung schon einmal durchbrochen wurde.

Und dann diese Rede vor hunderten Zuhörerinnen. Es war eine Auslegung von Mt 5, 39: *Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.* Der Sinn des Satzes scheint klar und eindeutig: Widersteht nicht. Sondern geht willig in die Opferrolle hinein. Jahrhunderte haben vor allem Frauen und Mittellose das als christliche Botschaft gehört. Ich war mir sicher, dass es eine andere Lesart geben muss. Aber die kannte ich nicht.

Etliche Jahre später hörte ich wieder eine Auslegung dieses Verses. Da ging es um die schlichte historische Erklärung. Und die war so erhellend, dass ich sie unbedingt mit Ihnen teilen möchte. Keine ausgefallene Erklärung übrigens, Sie können sie inzwischen in der kommentierten Zürcher Bibel nachlesen. Da wird, im Unterschied zu der ersten Auslegung nicht sofort der scheinbar klare Wortlaut auf eine heutige Situation übertragen, sondern erst einmal sorgfältig geschaut: was bedeutet das eigentlich, wenn man die Umstände zu der Zeit, in der diese Sätze geschrieben wurde, mitberücksichtigt.

Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

Wenn Sie jemandem der Ihnen gegenüber steht eine Ohrfeige geben, dann tun Sie das als Rechtshänder – und das ist die Mehrzahl der Leute – mit der rechten Hand. Ihre Handfläche trifft dann auf die linke Backe Ihres Gegenübers. Um mit der rechten Hand die rechte Backe Ihres Gegenübers zu erwischen müssen sie mit dem Handrücken zuschlagen.

Ein etwas seltsames Gedankenspiel, aber in dieser genauen Vorstellung liegt ein Schlüssel für das Verständnis des Verses. Denn in der Antike, in der die Gesellschaft nach dem System von Ehre und Schande funktionierte, machte es einen grossen Unterschied, ob man mit dem Handrücken schlug oder mit der Handfläche. Der Schlag mit dem Handrücken ist eine Schande, er ist demütigend. Mit dem Handrücken schlug man Sklaven, so geschlagen zu werden nahm dem Geschlagenen jede Würde. Gesellschaftlich Gleichgestellte und Familienmitglieder schlug man mit der Handfläche.

„Wenn Dich einer auf die rechte Backe schlägt“ heisst also: wenn Dich jemand mit dem Handrücken schlägt und Dich damit demütigt und Dir jede Würde abspricht „dann halte ihm auch die andere hin“ heisst: dann bring ihn mit einer leichten Drehung Deines Kopfes in die Situation, dich entweder als Gleichgestellten zu behandeln und mit der Handfläche zu schlagen – oder mit Schlagen aufzuhören.

Ähnlich funktionieren die beiden anderen Verse.

40 *wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel.*

Wenn das Gericht das eine alltägliche Kleidungsstück eines Menschen pfänden soll – dann ist das dessen einziger Besitz, er hat nichts anderes mehr. Aber das Pfänden des Obergewandes ist verboten – ein Kleidungsstück wird auch den ganz Armen und Verschuldeten zugestanden. Wer also auch den Mantel abgibt, steht nackt da – und muss die Kleider wieder zurückbekommen.

41 *wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei.*

Römische Soldaten dürfen Menschen eines besetzten Landes dazu zwingen, ihnen eine Meile weit ihr Gepäck zu tragen. Wer eine zweite, freiwillige Meile anhängt, führt dieses System ad absurdum. Dieser freiwillige Gepäckträger wird plötzlich vom Untergebenen zum Kollegen, aus erzwungenem Dienst wird freundliche Hilfe, oben und unten verschwimmen. Unangenehm für den Soldaten – und der Träger hat wiederum seine Würde zurückgewonnen.

Bei allen drei Beispielen geht es eben gerade nicht um demütige Unterordnung unter sichtbar ungerechte Regeln sondern um eine kreative Überwindung der damit verbundenen Demütigung. Da wird Gewalt nicht mit Gewalt beantwortet und da wird die Demütigung nicht einfach geschluckt, sondern ein dritter Weg begangen. Ein komplizierter Weg, der Phantasie und Geistesgegenwart fordert. Und das Bewusstsein der eigenen Würde. Diese Würde aber wurde in den Seligpreisungen, zu Beginn der Bergpredigt denen zugesprochen, die nach den allgemeinen gesellschaftlichen Regeln nicht oben sind, sondern unten. Die Armen, Trauernden, Sanftmütigen, Verfolgten werden glücklich genannt – nicht weil sie arm oder in Trauer sind, sondern, weil sie zu diesem seltsam unscharf begrenzten und weder in der Zeit noch im Raum ordentlich verorteten Bereich des Königsreichs der Himmel gehören. Ihre Würde ist unzerstörbar – auch wenn sie immer wieder Gewalt oder Demütigung erleben.

Das Muster gefällt mir. Ein dritter Weg zwischen Anpassung und Konfrontation. Niemand wird kleingemacht, die Sache hat Witz und eine wohltuende Irritation macht sich breit.

43 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: *Du sollst deinen Nächsten lieben* und deinen Feind hassen.

44 Ich sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen,

45 so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?

47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?

48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Was für eine Aufforderung, liebe Gemeinde. *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.*

Vollkommen – das klingt nach makellos und fehlerfrei. Nach unendlicher Anstrengung und früher oder später nach Resignation und aufgeben.

Und die Eingangssätze sind nicht besser: Wir sind aufgefordert die Feinde zu lieben und für die Verfolger zu beten. Irgendwie hat es auffallen viel grosse Worte in diesem kleinen Abschnitt.

Bewährt ist die Methode, Worte, die sehr gross sind, klein zu lesen. Die Vollkommenheit lasse ich einen Moment zur Seite. Aber wie ist das mit der Liebe? Und den Feinden? Oder vielleicht sollten wir bei der Nächstenliebe anfangen.

Damit sei in der Tora gemeint, dass man den Menschen, die zum eigenen Umfeld gehören, wenn nötig hilft, oder jedenfalls nicht schadet. Liebe ist hier also nicht das ganz grosse Gefühl, eher Aufmerksamkeit oder Zuwendung, eine Haltung und Handlungsbereitschaft. Der barmherzige Samariter fällt mir ein, er macht einfach das Naheliegende, leistet erste Hilfe, bringt den Verwundeten in Sicherheit. Keine Rede von persönlicher Sympathie oder Zuneigung. Allerdings wirbelt Jesus mit dem Gleichnis die Definition des Nächsten durcheinander und eine neue legt sich nahe: meine Nächste ist die, die gerade meine Zuwendung braucht. Der Personenkreis wird also grösser, geht weit über mein Umfeld hinaus.

Mit den Feinden tue ich mir immer ein bisschen schwer. Persönliche Feindschaften habe ich keine. Mir schaden will, soweit ich sehe, niemand. Aber: ich lebe in einem sehr reichen Land, bin gesund, gut gebildet, finanziell unabhängig und unbedeutend genug um nicht in Konkurrenzen verwickelt zu sein. Dass mir jemand meine deutsche Herkunft explizit übel nimmt, kommt immer seltener vor und es ist Jahrzehnte her, dass mir jemand hinterhergepiffen hat. Eine ausserordentlich privilegierte Situation. Für sehr viele Menschen ist das anders. Ich kenne das Basel der polnischen Pflegerinnen, der Bezüger von Ergänzungsleistungen, der übergewichtigen jungen Mädchen, der jungen Afrikaner, der Sexarbeiterinnen, der Ausgesteuerten, der verbitterten Rentner, die sich mehr und mehr isolieren und der Jugendlichen, für die sich keiner interessiert, eigentlich nicht. Sie aber sind viel näher bei denen, die zu Beginn der Bergpredigt glücklich gepriesen werden und viel näher an der Situation der Gemeindeglieder des Matthäus. Und sie können meist problemlos benennen, wer ihnen schadet.

Sie sind gemeint. Ihnen wird zugemutet, auch denen die sie abwerten, ausgrenzen, bedrohen, ausnützen Aufmerksamkeit und Zuwendung zu schenken, wenn sie gebraucht wird. Der Lohn dafür ist wiederum die Zugehörigkeit zu diesem ort- und zeitlosen Königreich der Himmel und begründet wird es damit, dass der Vater im Himmel es über Gute und Böse regnen und über allen seine Sonne aufgehen lässt. Interessanterweise gehört zu dem Königreich gar kein König, sondern ein Vater. Und der ordnet nicht ein oder unter und über, sondern ganz im Gegenteil: er schenkt allen Licht und Wärme und das lebensnotwendige Wasser. Ohne Unterschied.

Und das nennt der letzte Vers vollkommen.

Vollkommen heisst also nicht makellos und fehlerfrei, sondern bedingungslos zugewandt, aufmerksam für alle. Das Ziel ist dabei nicht, dass die Feinde und Verfolger sich ändern. Jedenfalls lese ich nichts davon. Der Feind bleibt wie er ist. Aber die Person, und die Gemeinschaft, die so lebt, verändert sich selbst. Und das ist auch uns Reichen möglich. Wir sind nicht ausgeschlossen von dieser Bewegung hin zu einem besseren, glücklicheren, menschenfreundlichen Leben. Ganz im Gegenteil, wir sind aufgefordert uns anzuschliessen.

Amen.